

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 4

Artikel: Andacht
Autor: Job, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A

Ziemlich weit vorn im Wörterbuch steht unter diesem Buchstaben A das Wort

ANDACHT

Wissen wir heute noch, was es bedeutet? Haben wir in dieser lauten Zeit noch die Ruhe des Herzens, hinein zu horchen in die Seele des Menschen, in uns selbst? Haben wir noch die Gnade, in Andacht stille zu stehen, vor den Werken Gottes und denen der Menschen? Vor den gewaltigen Werken der Natur und denen der Kunst? Uns ganz hinzugeben in stiller Entrückung der grossen Schöpfung eines unvergänglichen Meisters, der über Raum und Zeit hinweg sein Werk schuf?

Was wissen wir heute noch von der Andacht, mit der unsere Kinderaugen die Umwelt erfassten, jenem scheuen Staunen ob den Wundern dieser Gotteswelt! Sind unsere Augen nicht längst kalt und leer geworden, Ausdruck eines kalten und leeren Herzens. Unsere Blicke dringen nicht mehr in die Tiefe der Erscheinung, sondern umfassen nur noch ihr Aeusseres. Wir reden, wo Schweigen Pflicht und Gebot wäre; wir lassen uns von Lautheit umgeben, wo Stille uns umfassen sollte.

Ganz hingegeben an den Lärm der Welt und der Zeit, an ihr sich überstürzendes Geschehen und ganz von diesem gefangen genommen, haben wir es verlernt, auf die eigene Stimme zu hören, in uns hinein zu horchen. Und wir hören auch nicht mehr auf die Stimme des Nächsten, dessen Du unser Ich ergänzen und zu neuem Klingen bringen will. Die Stille des Herzens und die Stimme des Herzens sagen uns nichts mehr, weil wir es verlernt oder nie gelernt haben, andächtig auf sie zu horchen.

Und nichts mehr sagt uns das gute Wort eines wahren Dichters, nichts mehr das leise Lied, das an der Seele Saiten rührt. Nichts mehr die bezaubernde

bernde Stille eines sonntäglichen Sommerabends, nichts mehr das Erglühen des erstehenden Tages in den Bergen, nichts mehr der sanfte Glockenton, der windverweht zu uns herüber klingt, weil wir nicht mehr in Andacht ihm lauschen können. Weil er nichts mehr in uns zum Klingen bringt.

Die Stille muss mit Jauchzen durchbrochen werden, die Ruhe mit Lärm! Der Druck der Hand und der Blick der Augen genügen nicht mehr; es müssen hochtrabende Worte dazu gesprochen werden, die in ihrer äusseren Pracht umsonst die Leere des Gefühls zu verbergen suchen.

Weil wir uns nichts mehr zu sagen haben, reden wir! Und weil unser Inneres tot und stumm geworden ist, muss ein Aeusseres losgelassen werden, um diese gähnende Leere zu verdecken. Je lauter, desto besser! Und im dämonischen Wirbel einer äusseren Lautheit geht alle Stille des Innern unter. Nichts, das uns ergriffe, uns ans Herz rührte, uns die Kehle zuschnürte. Wir hören von Tausenden von Toten, und das Essen schmeckt uns noch. Wir hören von Blut und Leichen, von Willkür und Unterdrückung, und es bewegt uns nicht.

Unsere Ohren hören Worte — auch Lautsprecher-Worte — aber sie dringen nicht ins Herz. Und wie wir alle, so laufen im besonderen auch Sie, verehrte Radiohörer, Gefahr, die Wohltat der Stille zu vergessen, die Weihe des Schweigens, laufen Gefahr, sich zu sehr an das Wort hinzugeben, das Sie ja so leicht aus aller Welt erhalten, und das Herz hintenan zu stellen, wo es doch vor allem andern sein sollte. Die Sprache des Herzens ist wichtiger als die Sprache des Lautsprechers, und die Ruhe des Herzens wiegt unendlich viel mehr als das Trompetengeschmetter einer aufgewühlten Zeit.

Lassen wir darum auch heute — und besonders heute! — die Andacht nicht aus unserem Wörterbuche verschwinden und nicht aus unserem Herzen.

Andacht kommt von «denken», vom stillen sich versenken in sich und die Welt. Andacht führt uns aus dem Lärm der Zeit hinweg zu uns selbst und unseren Nächsten und führt uns hinan zu dem, was über aller Welt und allen ihren Grenzen ist:

In die grenzenlosen Weiten Gottes

Aus dem Buch «Weg des Herzens» von Jakob Job, Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.